

Jona schaut Christus als Walfisch

mit Bilder von Tim Haberkorn



Seht, das ist die Sturmflut, als Jona ins Wasser fiel.

Schwarzgrün ist das Meer.

Dunkel und verheerend toben die gichtspritzenden Wogen.

Wir erahnen die Urkraft des Wassers in seinem zerstörerischen Vermögen.

Es ist wie damals bei der Sintflut (Gen 6-8), die Gott schickte,

weil er des Treibens der Menschen auf Erden müde war,

weil er die Bosheit und den Ungehorsam der Menschen

nicht mehr sehen und ertragen konnte (Gen 6,5).
Gott ersinnt in seinem Zorn, die Menschen
und mit ihnen alle lebendige Kreatur zu vertilgen in einer großen Sturmflut.
Die Brunnen der großen Tiefe brachen auf,
und auch die Fenster des großen Himmels taten sich auf
und es kam ein zorniger Regen auf die Erde.
Da wurde vertilgt alles, was auf Erden war.
Alles bis auf Noah und diejenigen, die mit ihm in der Arche waren.
Gottes Zorn währte vierzig Tage und vierzig Nächte.
Danach aber machte er einen Bund mit Noah.
Die Geschichte Jonas erinnert uns sehr an dieses Geschehen.
Zorn und Strafe, Bewahrung und Rettung –
das finden wir auch hier:

Jona ist auf der Flucht vor Gott und seiner Lebensberufung als Prophet.
Seine Ausflucht vor der Mission nach Ninive führt ihn auf hohe See.
Doch Gott findet ihn selbst hier.
In seinem Zorn schickt Gott einen Sturm.
Die Seeleute werfen Jona zu ihrer Rettung ins Meer.
Jona sinkt in die Tiefe, dem scheinbar sichern Tod entgegen.
Hinabgesunkenen zu der Berge Gründen,
kommt er zu liegen wie ein Toter auf dem Grund des Meers.
Der Erde Riegel schließen sich hinter ihm.
Doch da gedenkt Gott ihn zu erretten durch einen Fisch,
der ihn wie Noah die Arche sicher durch die Fluten hilft.

Wir haben die Geschichte soeben gehört.
Aber wißt ihr auch, was der Prophet Jona alles erlebt hat,
als er von Bord aus dem Schiff ins Wasser fiel?
Ich will ich es euch anhand von Bildern nun ein wenig
genauer erzählen.
Kommt mit und taucht ein in das Meer und seht,
was Jona erfahren hat!



Da ist er Jona, der Prophet, hineingeworfen und eingetaucht in die See.
Und auch wir tauchen ein in das Element, das uns vom Urbeginn des
Lebens an vertraut ist wie kein anderes: das Wasser.
Das Fruchtwasser, in dem das Ungeborene schwimmt,
geborgen und verborgen im Mutterbauch.
Wenn wir ins Wasser eintauchen, gibt es so etwas wie eine Urerinnerung
an die existentiellen Tiefen, in die wir als Mensch geworfen sind.
Der Mensch hineingeworfen ins Meer des Lebens
mit seinen Fluten, seinem Reichtum und seinen Gefahren.
Wir malen uns aus, wie Jona in die See hinuntersinkt

von den oberen hellen Wasserschichten
durch die Schichten des Dämmerlichts hindurch auf den dunklen Grund.
Wie er dabei verschiedensten Wasserbewohnern begegnet.
Wir malen uns aus, was er sieht – innerlich und äußerlich.
Wir versuchen seine Angst und sein Erschrecken,
seine Faszination und Neugier,
sein Glück und seine Ergriffenheit zu erahnen.

Wir schauen durch diese Bilder in die See,
als schauten wir in unsere eigene Seelentiefe.
Das Wasser symbolisiert als sichtbares Bild die Seele.
Diese Symbolisierung nimmt ein altes Bild unserer Sprache wieder auf
und erfüllt es mit neuem Leben:
Denn das deutsche Wort „See – le“
ist sprachgeschichtlich abgeleitet von germanisch „See“.
Die „Seele“ ist ihrer etymologischen Herkunft nach also wasser verwandt.
Die Seele ist wie das Wasser beweglich, fließend, nicht greifbar
und doch ganz und gar körperverhaftet.
Die See als Symbol der Seele.
Im Versenken in die Bilder von der See begegnen wir
den Erfahrungen unserer eigenen menschlichen Seele.

Indem wir in diese Seelen-See eintauchen,
begegnen wir nicht nur dem Menschen, nicht nur Jona,
sondern den unterschiedlichsten Wasserbewohnern:
der Kreatur als Fisch, als Wels, als Wal ...
Kommt mit und seht, was es alles gibt in der See!



Seht da, ein Robbe!

Neugierig schaut sie auf das Geschehen, das sich abspielt in der Ferne.

Aufgetaucht im Sturm aus den Tiefen der See nimmt sie Anteil am
Geschick ihres Mitgenossen Jona. Verspürt sie Mitleid mit ihm?

Eines ist gewiß: Es gibt eine kreatürliche Verbundenheit der Geschöpfe.

Wir spüren die Nähe dieser Kreaturen zu uns.

Die Nähe zu unserem Staunen und Sehnen, Hoffen und Bangen.

Es ist dieses „Harren der Kreatur“, von dem Paulus im Römerbrief (Röm
8,19) spricht, das Warten aller Geschöpfe auf die Erlösung.



Jona bemerkt von dem Mitleid der Robbe nichts.
Dunkel und abgewandt schwimmt ein Wels an Jona vorüber.
Es gibt eine kreatürliche Verbundenheit der Geschöpfe untereinander,
und es gibt auch eine abgrundtiefe Distanz und Fremdheit zwischen ihnen.
Der Wels kennt diesen seltsamen Meeresbewohner nicht.
Darum ist er ihm unheimlich.
Und unheimlich ist Jona selbst zumute.
Seine Erstarrung läßt erst nach, als er diesen kapitalen Fisch ziehen sieht.
Erleichtert schwimmt Jona weiter.
Er schwimmt nun allmählich helleren Gefilden des Meeres entgegen.



Da kreuzt ein Aal Jonas Weg.
Er ist unterwegs zu seinen Laichgefilen und hat keine Zeit,
sich um den seltsamen Gast unter See zu kümmern.
(Auch Fische haben manchmal keine Zeit.)
Mit raschen, leichten Schlangenbewegungen
bahnt er sich seinen strömenden Weg aufwärts.
Jona kann nur noch einen schnellen Blick auf ihn erhaschen,
dann ist er schon verschwunden.



Ein merkwürdiger Bruder taucht statt dessen auf.
Es ist eine glubschäugige Groppe.
Mit breitem Fischmaul und wedelnden Flossen
grüßt sie Jona eilig im Vorüberschwimmen.
Es ist ihr sichtlich nicht geheuer bei dem Anblick dieses Menschenfisches.
Da will man lieber höflich bleiben, damit nicht m Ende
ein ungemütliche Begegnung dabei herauskommt.
Jona begrüßt höflich zurück und ihre Schwimmwege trennen sich wieder.
Allmählich lichtet sich das Wasser immer weiter.
Es wird blauer und blauer.
So blau, das Jonas Augen fast zu schmerzen beginnen:



Ein Seehund zieht elegant seine Bahnen durchs eiskalte Wasser.
Jona schwimmt ihm eine Weile hinter her.
Fast kommt es ihm vor, als schwimme er durch den Himmel ...
„Was es für wundervolle Geschöpfe es gibt“, denkt er.
Das Blau des Meeres raubt ihm fast die Sinne.
Vielleicht haben seine Lungen aber auch fast keinen Sauerstoff mehr.
Vielleicht beginnt Jona, schon ein wenig zu halluzinieren.



Ein kleines Seehundjunge schwimmt talentiert an Jona vorbei.

„Wie zart und hell es ist!“

Voller Lebenserwartung und dabei so verletzlich jung.

Jonas Herz wird sonderbar hoffnungsvoll.

Ein Funken der Hoffnung erglimmt in ihm.

Ein Funken, in dem er von ferne träumt,

daß es auch noch für ihn eine Zukunft geben könnte.

Eine Zukunft für den Ertrinkenden ...

Allmählich beginnt die See wieder grüner zu werden.

Und Jonas Kräfte beginnen zu schwinden.



Da stupst plötzlich eine kraftvolle breite Nase Jona in die Seite.
Erst beim Nähertauchen entdeckt er den Kopf
des seltsamen Meeresbewohners: Es ist ein freundliches Seeungeheuer.
Es nickt Jona aufgeweckt und wohlwollend zu,
als sagte es „Grüß Gott!“.
Jona empfindet keine Furcht vor ihm.
„Er ist mir wie ein Bruder“, denkt Jona und erinnert sich:
„Ist das nicht ein Behemoth!?
Habe ich mich nicht einst gefürchtet vor diesen geheimnisvollen
Seeungeheuer?
Merkwürdig, in diesen Tiefen kommen wir uns nahe wie Brüder!“



Jona schwebt zwischen Licht und Dunkel.
Er schwebt zwischen Leben und Sterben.
Seine Sinne schwinden ihm immer mehr.
„Wie der Tod wohl sein wird?“, denkt Jona.
Bedrohlich und herrlich schwimmt ein Wels daher.
„Bedrohlich und herrlich zugleich“, denkt Jona,
„so wird er kommen“.
Tiefer und tiefer sinkt er zum Meeresboden.
Dunkler und dunkler wird um ihn die See.
Da schaut Jona einen Brunnen der Tiefe:



Er sieht am Meeresgrund ein finsternes dunkles Loch.
Ist es einer der Brunnen, aus dem der große Regen der Sturmflut kam?
„Ist das der Brunnenschacht, durch den ich gehen muß?“
Jona sieht den Brunnen der Tiefe.
Der Brunnen wie im Märchen als Tor zu einer neuen anderen Welt?
Wird die Rettung durch eine tiefe Schleuse führen?
Durch einen Urtunnel, einen dunklen Geburtskanal?
Durch den Tod hindurch geboren werden in ein neues Leben?!
In diesem Moment wird Jona durch einen reißenden Wirbel
nach oben getragen.



Jona wird mit Macht in einen Sogwirbel nach oben gezogen.
Er wird vom Meeresgrund meeraufwärts gespült.
Der tot geglaubte Mensch wird zum lichtdurchströmten Leben
emporgehoben.
Er pulsiert. Seine Totenstarre wird vom Sauerstoff einer neuen Geburt
belebt. Sein Blick geht nach oben zum Fisch,
von dem her ihm die Rettung kommt.
Gott schickt Jona die Rettung in Gestalt eines großen Wales.
Der Tage bleibt Jona im Bauch des Fisches.
Nach drei Tagen gibt der Wal Jona frei.



Die Legende sagt, daß Jona im großen Fisch bereits den geschaut hat, durch den uns Menschen alle die Rettung kommt:

Jona schaut Christus als Walfisch.

Der Fisch wird später nicht von ungefähr das Ursymbol für Christus sein.

Fisch, griechisch Ichthys, steht in der christlichen Ikonographie als Akrostichon für den Namen Christi. Die Anfangsbuchstaben von „Jesus Christos Theos Huios Soter“ – „Jesus Christus, Gottessohn, Erlöser“ – ergeben das Wort „Ichthys“.

Christus, der Retter des Menschen aus Sünde und Tod, ist gestorben und am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Jona bleibt drei Tage und drei Nächte im Walfischbauch, bevor er ins Leben hinausgespuckt wird.

Wie der tote Jona vom Fisch so wird der Mensch von Christus aus dem Tod heraus in ein neues Leben gezogen.

Der Fisch ist das Symbol der Offenbarung Gottes – der Offenbarung seiner verborgenen, geheimnisvoll heraufziehenden Herrlichkeit, die alles trägt und bewahrt – durch den Tod hindurch.



So also wird Jona ins Wasser geworfen und dadurch gerettet.
Sein Eintauchen und Auftauchen wird zum Urbild unserer Taufe.
Wasser – Urelement des Lebens und der Zerstörung.
Wasser – das sakramentale Element der Taufe und unsrer Rettung.
Ja, fast scheint es so, als sollten auch wir mit Jona
beim Eintauchen in die See ein wenig zur Besinnung kommen.
Als sollten sich auch für uns Seelenräume erschließen,
die sonst oft vergessen und verschüttet liegen:

Der Mensch als Jona.
Jona als Sinnbild des Menschen,
der sich sträubt gegen Gottes Berufung.
Von Gott berufen und erwählt, wehrt er sich
mit Händen und Füßen, seinen Auftrag auszuführen.
Jona, der Mensch, der vor Gott flieht.
Der Mensch, der vor Gott untertauchen will.

An Jona sehen wir, wie aussichtslos dieses Unterfangen ist.
Vor Gott zu fliehen und vor Gott unterzutauchen.
Gott findet Jona – selbst am Ende der Welt.
Er sucht ihn auf und straft ihn für seinen Ungehorsam.
Jona wird in die tiefste Tiefe geworfen.
Er kommt dem Tod ganz nah.
Und doch ist es wieder Gott, der Jona aus der Tiefe zieht,
der ihn erlöst und errettet aus dem Tod.
Das ist der Weg des Jona.
Das ist der Weg des Menschen.
Amen